

Eine Macht des Friedens und der Liebe ist möglich

Die Aufführung der Musiktheater-Performance „Odysseus“ am Samstag in der Stadthalle an der Orangerie setzte ein Glanzlicht im diesjährigen kulturellen Angebot Kirchheimbolandens. Die auf 90 Minuten verkürzte Inszenierung der fast 400 Jahre alten Monteverdi-Oper über einen antiken Mythos nahm die Zuschauer mit in die jetzige Zeit, berührte mit großen Gefühlen und überraschte mit ihrer Botschaft.

VON LISA ELBEN

Regisseurin Aileen Schneider stellt den Menschen in den Mittelpunkt und macht dies bereits mit der Reduzierung des Opern-Titels auf „Odysseus“ deutlich. Barockoper gebe Raum für die Inszenierung großer Gefühle, sagt sie. Und entscheidet sich für eine nüchterne Bühnengestaltung und wenige bedeutsame Requisiten. Gesungen wird italienisch. Dramaturg Franz-Erdmann Meyer-Herder gestaltete deutsche Übertitel in gefälliger Sprache. Die Zuschauer können sich so in der Handlungsabfolge orientieren. Vor allem aber kann man sich auf die eindrucksvolle Wirkung des Gesangs verlassen, um „zu verstehen“, was die Protagonisten bewegt.

Penelope steht zu Beginn im roten Kleid mit dem Rücken zum Publikum. Der Chor, der das Volk symbolisiert, nimmt es ihr ab. Darunter trägt sie einen weißen Ganzkörperanzug, von Schnüren umgürtet wie ein Keuschheitsgürtel. Mit einer ergreifenden Klage über ihr Schicksal wendet sie sich dem Publikum zu. Majestätisch sind nur die Bewegungen dieser Königin, die seit 20 Jahren auf die Rückkehr ihres Mannes wartet und sich machtgeriger Freier erwehren muss: eine Königin des Herzens. Die Mezzosopranistin Julia Spies bekundet Penelopes Stärke: Sie will nicht nur Odysseus, sondern auch ihrem Glauben an die Liebe treu bleiben. Spies singt lange Monologe voller Gefühlswandlungen. Die Musik begleitet sie zurückhaltend. Umso mehr kann man mit dieser ausdrucksstarken Sängerin mitschwingen. Ihr Attribut ist eine sehr lange weiße Schleppe, die sie hinter sich her zieht, die vom Chor getragen wird, die sie verteidigt.

Das Publikum versammelt sich vor Beginn der Aufführung im Foyer der Stadthalle und wird von Stadtbürgermeister Marc Muchow begrüßt: „Wir können uns auf einen einzigartigen Abend freuen. Dahinter steht ein Projekt gelebter Teilhabe von Jugendlichen, die erfahren haben, wie viel Spaß Kunst machen kann.“ Der rhein-



Die Bühne mal umgekehrt: Gespielt wurde zu den offenen Fenstern, zur Stadt hin.

FOTO: STEPAN

land-pfälzische Staatssekretär Dennis Alt sagt: „Es ist ein herausragendes Vorhaben für Kulturarbeit in unserem Land. Ich danke der Projektleiterin Lydia Thorn Wickert. Sie hatten Mut und Zuversicht, das Schiff dieses Projektes wie ein heldenhafter Odysseus auf Kurs zu halten.“

Souveränes Ensemble

Für die 280 Zuschauer offenbart sich im Saal eine ganz neue Anordnung: Auf V-förmig angeordneten Stuhlreihen sitzen sie mit dem Rücken zur Bühne und sehen die Stadt durch die unverhüllten großen Fenster. Davor steht ein Podest, der „Thron“ Penelopes, eher an einen Hochsitz erinnernd. Eine Insel, auf die sie sich immer wieder zurückzieht und in die Ferne schaut. An der Wand Stühle, auf die sich die Sänger zurückziehen. So bleiben sie präsent. Die sieben Kammermusiker sitzen hinter dem großen Podest. Die Spielfläche ragt wie ein Puzzleteil ins Publikum.

Als Odysseus beeindruckt Brett Carter (Bariton). Ein Held im Gesang,

nicht aber mit seinem Kostüm. Er kommt als Bettler, hadert mit seinem Schicksal, der langjährigen Kriegserfahrung und Irrfahrt. Carter drückt die breite Palette seiner Gefühle überzeugend aus, mit starkem Pathos in Wut und Streben, zaudernd im Zweifel, zart in der Liebe. Sein Attribut ist der schwarze Mantel, den er anzieht, wegwirft, dem Sohn übergeben will.

Der Tenor Kieran Carrel singt den Telemachos, mit weißem Hemd und kurzer Hose als Zeichen seiner Unschuld und Unreife bekleidet. Stimmlich und darstellerisch gibt er den Zuschauern Einblicke in seine Befindlichkeiten. Er reift im Erkennen seines Vaters und dessen Schuld und Irrweg in die Gewalt. Souveränität hat die Regisseurin für die Rolle der Minerva vorgesehen. Jana Marie Gropp verkörpert sie in roter Bolerojacke, das einzige prachtvolle Kostüm auf der Bühne. Mit strahlendem Sopran und mächtigen Gesten will sie Penelope – vergeblich – verführen. Macht hat sie hingegen über Odysseus und veran-

lasst ihn, mit seinem Bogen die Widersacher zu töten. Als wolle sie mit Gewalt die alte Ordnung wiederherstellen. Dass sich da etwas Neues anbahnt, erfährt man in der Person des Hirten Eumete, gesungen vom Tenor Manuel Gomez Ruiz. Er legt Hoffnung, Zweifel, Erschütterung, Freude in seinen Gesang.

Dass es kein Original und keine festgeschriebene Partitur der Oper gibt, von Monteverdi nur die Gesangsstimme und eine Bassbegleitung übermittelt wird, „erlaubt uns einen großen kreativen Spielraum in der Ausgestaltung der Musik“, so Felix Schönherr, jederzeit souveräner musikalischer Leiter. Er schrieb auch die Arrangements für fünf Streichinstrumente, Theorbe und Cembalo. Die Musik kommt zurückhaltend daher, umso mehr können die Sänger hervortreten. Meist begleiten Cembalo, Cello und Theorbe in tiefer Lage den Gesang. Da geht es um das Irdische. Wenn Himmlisches, Freude und Hoffnung zum Ausdruck kommen, erheben sich die drei Violonistinnen zu



Starke Penelope: Julia Spies.

FOTO: STEPAN

ihrem Spiel. Die Theorbe fällt durch ihre Größe auf, eine langhalsige Basslaute mit 18 Saiten.

„Wenn ich König wäre...“

Die Hauptrolle fällt dem Chor aus zehn Schülern der Georg-von-Neumayer-Schule zu. Seit anderthalb Jahren haben sie sich mit Barock, Monteverdi und dem Thema Migration, das auch ihr eigenes ist, auseinandergesetzt. Man spürt, dass sie in ihrem Auftreten so sehr überzeugen können, weil in diesem Projekt Überzeugungen und Fähigkeiten reifen konnten. Zu früh allerdings der Beifall nach der vermeintlich abschließenden Liebesszene des Königspaares: Das Finale gehört dem Chor, der das Volk repräsentiert. Einzelnen verkünden die Kinder und Jugendlichen ihr Credo: „Wenn ich König wäre... gäbe es mehr Ferien, keinen Krieg, mehr KITAS, keine Gewalt, mehr Schwimmbäder, würde ich mehr Geld drucken, alle Regeln abschaffen...“. Die Regie ließ ihnen die Freiheit, ihre Wünsche zu formulieren. Den Mantel des

Odysseus, nun Symbol eigener Souveränität, ziehen sie über ihre Köpfe.

Im Verlauf der Aufführung stehen sie für das Reifen einer Lösung, wie sie in unsere Zeit passt: Sie werfen Odysseus an den Strand, zanken um den Mantel, streiten um einen Tanz mit Penelope. Sie fallen als von Odysseus erlegte Freier zu Boden. Bis sie am Schluss die Macht des Friedens und der Liebe übernehmen. Stets agieren sie mit hoher Präsenz und harmonisch aufeinander eingespielt. Berührt ist man von ihrem „Gesang der Phäaken“: „Der Mensch kann alles, was er will, kann tun und lassen, was er will.“ Sie setzen damit einen Kontrapunkt zum Prolog, in dem Penelope den Menschen als zerbrechliches Opfer des Schicksals besingt. Die Lösung, eine humane Welt, wird möglich, nachdem Penelope und Odysseus in einer zu Herzen gehenden Szene ihre Liebe wieder finden.

Nach langem, stehenden Schlussapplaus werden die Schüler einzeln auf die Bühne gerufen und erhalten von ihrem Rektor eine Urkunde.